

„Sind wir die besseren Affen?“

Vorab ein Gespräch mit Referenten Prof. Dr. Franz M. Wuketits (Wien), stellvertretender Vorsitzender des Konrad-Lorenz-Instituts für Evolutions- und Kognitionsforschung in Altenberg.

OÖN: Ganz allgemein: Wie schätzen Sie den Wert des Menschen ein? Kann man überhaupt einen derartigen Wert bemessen?

WUKETITS: Sicher, hier ist Qualität angesagt, und nicht Quantität. Salopp formuliert: Jeder Mensch hat seinen Wert, sollte diesen aber auch nicht überschätzen.

OÖN: Ist der Mensch, wie dies die christliche Schöpfungsvorstellung nahe legt, völlig einzigartig, also Krone der Schöpfung?

WUKETITS: Nein, der Mensch ist nur eine unter vielen Millionen Organismenarten, die diesen Planeten bewohnen.

OÖN: Würden Sie dann soweit gehen wie der sehr umstrittene Philosoph Peter Singer, der unter Umständen Tieren einen höheren Wert beimisst als Menschen in einem bestimmten Entwicklungsstadium?

WUKETITS: Ich messe Tieren keinen höheren Wert bei als dem Menschen. Aber über Singers Position muss man natürlich nachdenken. Ein erwachsener Schimpanse verfügt natürlich über einen viel weiteren Aktionsradius als ein menschlicher Embryo.

OÖN: Gilt es, die vorrangige Stellung des Menschen zu revidieren? Sind wir nur, wie Nietzsche es einmal formulierte, "kluge Thiere" die "das Erkennen erfanden". Nietzsche bildhaft: "Könnten wir uns aber mit der Mücke verständigen, so würden wir vernehmen, dass auch Sie mit diesem Pathos durch die Luft schwimmt und in sich das fliegende Centrum dieser Welt fühlt."

WUKETITS: In der Tat. Jedes Tier müsste sich - wenn es könnte - eine "Sonderstellung" in der Natur bemessen. Die moderne Evolutionsbiologie lehrt uns, dass jede Organismenart - auch eine noch so "unscheinbare" - einmalig ist. Die vorrangige Stellung des Menschen ist also zu revidieren. Andererseits wird man sagen: Aber es hat doch nur der Mensch beispielsweise den Wiener Stephansdom erbaut - und nicht der Schimpanse. Gewiss, aber wozu bräuchten Schimpansen auch den Stephansdom? Hauptsache ist, dass sie in ihrer Welt zurechtkommen.

OÖN: Würde sich am Mensch-Sein etwas ändern, wenn alle die These akzeptieren würden, dass wir Menschen auch nur Tiere sind?

WUKETITS: Ich weiß nicht, ob sich dabei am Mensch-Sein etwas ändern würde. Aber an unserer Haltung zu anderen Lebewesen. Vielleicht würden dann auch Politiker und Ökonomen, die "Macher" und "Planer", endlich etwas bescheidener werden und einsehen, dass sie eben auch nur Affen sind.

OÖN: "Ich bin ein Affe" wäre ein interessanter Satz aus einem Politikermund! Wie viel Kultur und Bewusstsein besitzen eigentlich Schimpansen und Bonobos? Wie viel "Affe" haben wir in uns?

WUKETITS: Das ist gleich ein ganzer Komplex von Fragen. Ich möchte "Kultur" und "Bewusstsein" hier nicht quantifizieren. Aber zweifellos verfügen Schimpansen und Bonobos über ein Bewusstsein und haben eine materielle Kultur. Mit Schimpansen haben wir etwa 98 Prozent der Gene gemeinsam, andererseits trennen uns von ihnen etwa 500 Kubikzentimeter Gehirn.

OÖN: Lässt sich die Evolutionstheorie widerlegen? Was halten Sie vom Begriff des "intelligenten Designs", welchen Kardinal Schönborn in die Debatte geworfen hat?

WUKETITS: Wie jede naturwissenschaftliche Theorie ist auch die Evolutionstheorie prinzipiell widerlegbar – nur ist sie nicht widerlegt worden, weil es zu ihr keine ernsthafte Alternative gibt. Vom "intelligent design" halte ich nichts; die Evolution kennt keine Absichten, keinen Plan und ist im Ganzen sinnlos.

OÖN: Sie haben einmal ein Buch mit dem Titel "Naturkatastrophe Mensch" geschrieben: Wie ist dieser Titel gemeint?

WUKETITS: Wörtlich! Keine andere Organismenart hat jemals einen derartigen Einfluss auf die sie umgebende Welt ausgeübt wie der moderne Mensch. Hier wäre ich – ironischerweise – fast geneigt, dem Menschen doch eine "Sonderstellung" in der Natur beizumessen

OÖN: Zum Abschluss: Haben sie Haustiere?

WUKETITS: Haustiere habe ich derzeit nicht.

OÖN: Essen Sie Fleisch?

WUKETITS: Ich bin, unserer Art gemäß, Allesfresser.

Eben erschienen: Franz M. Wuketits, "Darwin und der Darwinismus", Beck 2005